

Chrillys Goldpreis-Report Mai 2019

von

Dr. Chrilly Donninger, Chef für Alles
Anni Donninger, Illustration&Lektorat.



Inhaltsverzeichnis:

Die Hunnen – wie es gewesen sein könnte:

Die Hunnen sind im kollektiven Gedächtnis des Abendlandes tief verankert. Man erfährt was man über die Hunnen weiß, was man nicht weiß und warum man es nicht weiß.

Handelskrieg oder Donald reitet wieder:

Die Zeiten ändern sich und bleiben doch gleich. Einst [ritten John und Henry für die ITT](#), nun zieht Donald gegen die gelbe Huawei-Gefahr in den Handelskrieg. Aus aktuellen Anlass ein kurzer Überblick über die Geschichte des Handelskrieges sowie die Reaktion der Börse darauf.

Kinder brauchen Märchen!?

Der Chief hält nix von Märchen. Die Seniors findet, dass jeder Mensch Märchen braucht und sich der Chief daher das Ersatzmärchen vom edlen Adler von Toledo zugelegt hat. Für den Chief sind die Heldentaten des Adlers nichts als die reine Wahrheit. Am Ende leben sie wieder glücklich und zufrieden bis der nächste Disput ausbricht.



„Kommt ihr vor den Feind, so wird derselbe geschlagen! Pardon wird nicht gegeben! Gefangene werden nicht gemacht! Wer euch in die Hände fällt, sei euch verfallen! Wie vor tausend Jahren die Hunnen unter ihrem König Etzel sich einen Namen gemacht, der sie noch jetzt in Überlieferung und Märchen gewaltig erscheinen läßt, so möge der Name Deutscher in China auf 1000 Jahre durch euch in einer Weise bestätigt werden, daß es niemals wieder ein Chinese wagt, einen Deutschen scheel anzusehen!“

(„Hunnenrede“ von Kaiser Wilhelm II. bei der Verabschiedung eines Deutschen Expeditionskorps zur Niederschlagung des chinesischen Boxeraufstandes am 27. Juli 1900 in Bremerhafen)

Die Hunnen – wie es gewesen sein könnte:

Die Hunnen sind im kollektiven Gedächtnis des Abendlandes tief verankert. Sie erzeugen schauernde Faszination. Wilhelm II. hat wohl davon geträumt, ein neuer Attila zu sein. Zu ebener Erde war er ein wankelmütiger Wappler. Für die Ungarn sind die Hunnen ein Teil der nationalen Identität. Attila ist ein beliebter Vorname.

Der Altösterreichische, 1938 in die USA emigrierte, Gelehrte Otto Maenchen-Helfen (1894-1969) hat mit unglaublicher Akribie alles zusammen getragen, was man über die Hunnen weiß. Er verbrachte 1929 einige Monate bei damals noch ursprünglich lebenden mongolischen Nomaden, um sich ein Bild zu machen, wie es gewesen sein könnte. Im Grunde weiß man nach dem – anspruchsvollen - Studium seines Standardwerkes nur, was man nicht weiß. Die Hunnen hatten keine Schrift, bauten keine Paläste. Bis auf ein paar Kochkesseln, Skeletten, Bogenenden, Pfeilspitzen, Münzen und Schmuck ist nicht viel von ihnen übrig geblieben. Man kennt sie nur aus der Sicht römischer Quellen. Diese waren jedoch primär mit dem Konflikt zwischen Heidentum und Christentum, den dogmatischen Streitigkeiten innerhalb der christlichen Kirchen, der Germanisierung von Armee, Regierung und Gesellschaft beschäftigt. Die Hunnen tauchen in diesem Diskurs nur zur Untermauerung des eigenen Standpunktes auf. Man war an ihnen selbst nicht interessiert. So schrieb der christliche Historiker Orosius (ein Schüler des Hl. Augustinus):

„Im 13. Jahr der Herrschaft des Valens, das heißt in dem kurzen Zeitraum, der der Zerstörung der Kirchen durch Valens und der Niedermetzlung der Heiligen im Osten folgte, ließ diese Wurzel unserer Trübsal zur gleichen Zeit eine sehr große Zahl von Schößlingen wachsen. Der Stamm der Hunnen, lange Zeit durch unzulängliche Berge abgeschlossen, brach in plötzlicher Wucht gegen die Goten los und trieb sie in Panik weithin aus ihren alten Wohnsitzen“.

Tatsächlich neigte der oströmische Kaiser Valens in der Auseinandersetzung zwischen der christlichen Richtung des Arianismus und der Orthodoxie vulgo Katholizismus mehr in Richtung Arianismus. Für den Orthodoxen Orosius war die vernichtende Niederlage Valens in der [Schlacht von Adrianopel](#) (heute Edirne, Türkei) im Jahr 378 n. Chr. gegen die Westgoten die gerechte Strafe Gottes für einen Häretiker. Es waren jedoch auch die siegreichen Westgoten Arianischen Glaubens. Mänchen-Helfen kommentiert dies mit *„Orosius schenkt nur übernatürlichen Mächten seine Aufmerksamkeit, Gott oder die Dämonen. Ohne Rücksicht auf die Vorgeschichte oder den Folgen eines Ereignisses, wofern sie nicht für theologische Lektionen verwendbar waren, zeigten Orosius und mit ihm alle christlichen Autoren des Westens kein Interesse an den Hunnen“.* So erklärt der christliche Historiker Jordanes die Herkunft der Hunnen mit *„Die unreinen Geister umarmten die Hexen und zeugten dieses wilde Geschlecht“.*

Am 14. November 435 ordnete der oströmische Kaiser Theodosius II die vollständige Zerstörung aller

heidnischen Tempel an. Laut dem christlichen Chronisten Sokrates bedanke sich der Liebe Gott für diese gottgefällige Tat, indem er mit einem Blitzschlag den Hunnischen Anführer [Ruga](#) tötete. Man könnte auch argumentieren, L. Gott tat Rugas Neffen Breda und Attila einen Gefallen. Sie folgten Ruga nach. Attila beseitigte 445 seinen Bruder und regierte bis zu seinem Tod im Jahr 453 das hunnische Aufgebot. Unter Ruga waren die Hunnen eine lästige Plage, mit Attila wurden sie eine ernsthafte Gefahr für den Bestand des römischen Reiches. Aus diesem religiösen Rauschen kann man trotzdem ein Signal herausfiltern: Ruga ist nach dem 14. Nov. 435 gestorben. Warum die Deutsche Wikipedia - noch dazu unter Hinweis auf Maenchen-Helfen - [Rugas](#) Todesjahr mit 434 angibt, bleibt ein Rätsel. Im Englischen Eintrag heißt es hingegen korrekt „*died second half of the 430s AD*“. Dieses historische Detail zeigt sehr schön die unterschiedliche historische Gewichtung. Von der kirchengeschichtlichen Handlung Theodosius ist das exakte Datum bekannt. Das Todesdatum des Hunnischen „Königs“ kann man hingegen nur grob eingrenzen.

Die mit Abstand wichtigste literarische Quelle ist die *Res gestae* von [Ammianus Marcellinus](#) (330-400). Ammianus war ein heidnischer Grieche, der jedoch auf Latein schrieb. Er war gebildet und sah sich der rationalen Weltsicht der antiken Wissenschaft verpflichtet. In dieser Weltsicht schleudern die Götter keine Blitze, es werden Schlachten nicht im Himmel sondern zu ebener Erde entschieden. Er hatte auch militärische Erfahrung. Die wissenschaftliche Maxime [sine ira et studio](#) (ohne Zorn und Eifer) des klassischen römischen Historikers Tacitus ließ sich jedoch zu diesem Zeitpunkt nicht mehr aufrecht erhalten. Das Imperium wurde in seinen Grundfesten erschüttert und es bestand die reale Gefahr, von einem brandschatzenden Barbaren gemeuchelt zu werden. Die Reaktion auf die – im Verhältnis dazu – harmlosen Flüchtlingsströme des Jahres 2015 waren ja auch alles andere als „*sine ira et studio*“. Die *Res gestae* wurde 392/93 geschrieben und endet mit der Schlacht von Adrianopel im Jahr 378. Die Hunnen waren in dieser Schlacht nur indirekt beteiligt.



Die Westgoten/Visigoten siedelten bis rund 370 im Raum nördlich des Schwarzen Meeres. Nach langer Wanderung errichteten sie 418 in Spanien ein Königreich, dass bis zum Einfall der Mauren bestand. Sie flohen – mit Zustimmung des oströmischen Kaisers – 378 auf Reichsgebiet. Die vereinbarten Hilfsleistungen flossen jedoch in die Taschen der korrupten römischen Bürokratie. Es brach eine Hungersnot aus und man griff mehr aus Verzweiflung als aus kriegerischer Absicht die Römer an. Die Schlacht von Adrianopel war die

erste römische Niederlage in einer großen militärischen Auseinandersetzung seit der Variusschlacht im Teutoburger Wald 9 n. Chr. Im Gegensatz zu Orosius erklärt Ammianus die Niederlage nicht mit Häresie, sondern mit der militärischen Inkompetenz des oströmischen Kaisers Valens. Valens war sich seines Sieges so sicher, dass er die Schlacht noch kurz vor dem Eintreffen seines Neffen, des weströmischen Kaisers Gratian, begann. Er wollte den Ruhm für sich alleine einheimen. Es ist umstritten, ob diese Schlacht den Anfang vom Ende des römischen Reiches markiert. Sie hat auf alle Fälle die damalige Welt erschüttert. Ammianus war der präzise Seismograph dieser Erdbebens. Die Hunnen waren 378 noch nicht auf der römischen Landkarte. Auch bei Abfassung des Werkes im Jahr 392 gab es nur vereinzelte hunnische Verbände innerhalb der römischen Armee. Ammianus hat vermutlich nie einen Hunnen persönlich zu Gesicht bekommen. Seine Informanten waren die Westgoten. Sein Bericht über die Hunnen fiel nach dem Motto „*Wie wild müssen erst jene sein, vor denen diese wilden Goten davon laufen*“ aus. Er übernimmt weitgehend die gotische Sicht. Diese ist – wenn man vor jemanden in Angst und Schrecken davonläuft – notwendiger Weise nicht die Beste. Von Ammianus stammt u.A. die Beschreibung, dass die Hunnen rohes Fleisch essen, welches sie zuvor

unter dem Sattel weich ritten. Er wollte mit dieser Schilderung die Hunnen als besonders animalisches Volk darstellen.



Ich habe diese Darstellung im Geschichtsunterricht am Gym serviert bekommen. Ich kann mich noch gut erinnern, weil es mir sehr spanisch vorkam. „Das Feuer war schon lange erfunden und ein Volk, das eine derartig effiziente Armee organisiert, muss auch kochen können“. Ironischer Weise sind die sogenannten bronzenen Hunnenkessel der wichtigste archäologische Hinweis. Wenn man diesen spezifischen Kessel findet weiß man, dass man es mit Hunnen zu tun hat. Man könnte es auch umgekehrt formulieren. Jeder der einen derartigen Kessel verwendet hat, ist per Definition ein Hunne.

Man kann die Hunnen mit einem schwarzen Loch vergleichen. Man erkennt sie, weil sie sich auf die Bewegung von bekannten Objekten auswirken. Zum schwarzen hunnischen Loch gehört auch ihre Sprache. Es sind nur rund 30 hunnische Wörter bekannt. Das meiste davon sind Eigennamen wie Attila, Ruga oder Breda. Allerdings gilt auch hier: Man weiß nur, wie sie in römischen Ohren geklungen haben und wie man sie

mit Hilfe des dafür nicht gemachten römischen Alphabets geschrieben hat. Einige Autoren vermuten, dass Attila kein hunnischer, sondern ein germanischer Name ist. Man weiß nicht einmal, zu welcher Sprachenfamilie das Hunnische gehört. In Attilas Hauptquartier arbeiteten römische Sekretäre, welche die Verhandlungen führten und Verträge abschlossen. Diese Job war nicht ungefährlich, man konnte leicht seinen Kopf verlieren. Man darf sich unter diesem Machtzentrum keine Residenz vorstellen. Laut dem oströmischen Diplomaten Priskos, der mit Attila mehrere Verhandlungen führte, war es ein Dorf aus bescheidenen Holzbauten in der ungarischen Tiefebene. Der genaue Sitz der hunnischen „Hauptstadt“ ist nicht bekannt. Priskos hatte im Gegensatz zu Ammanius direkten Kontakt, allerdings ist er ein wenig verlässlicher Schwätzer, der primär seine diplomatischen Missionen preisen will.

Attila war aber auch ein fürsorglicher Dienstgeber. Als im Jahr 447 hunnische Truppen weite Teile des Balkans plünderten und bis an die Tore Konstantinopels vordrangen, bestand er in den anschließenden Verhandlungen darauf, dass der oströmische Kaiser seinem ersten Sekretär eine standesgemäße Partie besorgte. Natürlich ging es ihm nicht nur um Liebes- und Heiratssachen. Bis 440 waren Attila und Breda hauptsächlich damit beschäftigt, ihre Machtbasis innerhalb der Hunnen abzusichern. Ab 441 kam es – auch ausgelöst durch Aktionen des zwielichtigen Bischofs von Margus (heute Orasje), der hunnische Gräber schänden ließ – zu ersten Raubzügen in angrenzende römische Gebiete. Der oströmische Kaiser Theodosius II. war in Auseinandersetzungen mit dem iranischen Sasaniden-Reich beschäftigt. Er wollte an der Donau-Front Ruhe haben und sicherte großzügige Tributzahlungen zu. Nachdem mit den Sasaniden Frieden geschlossen wurde, blieben diese Zahlungen aus. Der Feldzug von 447 war die logische Antwort darauf. Theodosius II. sorgte nicht nur für die passende Partie, er zahlte den ausstehenden Tribut in der Höhe von 6.000 Pfund Gold nach. Das war rund 2-3% des oströmischen Haushaltes. Neben dem Tribut war die Auslieferung hunnischer Überläufer ein ständiger Zankapfel. Attila war kein unumschränkter Herrscher. Das hunnische Reich war eher ein loser Schwarm von Stämmen und Clans. Attila musste diesen Schwarm mit Zuckerbrot und Peitsche



zusammen halten. Das Zuckerbrot war die römischen Tributzahlungen sowie die Beute bei den Kriegszügen. Ein Stammesführer riskierte seinen Kopf, wenn er sich allzu widerspenstig verhielt. Zu diesem Schwarm gehörten auch Stämme der iranischen Alanen sowie die gotischen Gepiden. Man machte mit, wenn sich der Aufwand lohnte. Wenn jemand in diesem Machtpoker schlechte Karten hatte, versuchte er seine Haut durch das Überlaufen auf römisches Gebiet zu retten. Diese Möglichkeit verschlechterte Attilas Position und so war die Frage der Auslieferung für ihn ein neuralgischer Punkt. Theodosius II. übergab 447 die Überläufer.

Die traditionelle Wirtschaftsweise der Hunnen war vorwiegend halbnomadisch. Man hatte Sommer und Winterquartiere und baute – wenn die Gelegenheit bestand – zusätzlich Hirse an. Im wesentlichen lebte man von extensiver Schaf, Rinder und Pferdehaltung im eurasischen Steppengürtel. Selbst am



Höhepunkt der Macht, als das Hauptquartier in Pannonien residierte, lag der Siedlungsschwerpunkt in den Steppen nördlich des Schwarzen Meeres. Man hat dort wesentlich mehr Hunnische Gräber gefunden. Die allerdings aus einem längeren historischen Zeitraum stammen. Das linke Bild zeigt einen besonders gut erhaltenen Fund aus Kasachstan. Bis auf den Kochkessel ist es alles, was übrig geblieben ist. Die vier vertikalen Knochen rechts vom Skelett waren einst Teil eines Hunnenbogens. Die übrigen Teile sind längst vermodert.

Die ungarische Tiefebene war für die hunnische Lebensweise weniger geeignet. Die (Halb-)Nomadische Wirtschaft erzeugt zum Erhalt einer stehenden Armee nicht den nötigen Überschuss. Man kann seine Männer nur unter Waffen halten und sich ihre Loyalität sichern, wenn diese von externen produktiveren Gesellschaften finanziert werden. Sei es durch Beute, durch Lösegeld für prominente Gefangene oder nach dem Motto ich halte meine Männer zurück, dafür brauche ich Tribut. Ein

nomadischer Anführer kann sich nur behaupten, wenn er für den ständigen Zustrom von Zahlungen sorgt. Die Nähe zu ökonomisch höher entwickelten Gebieten ist auch wegen des Erwerbs von Gütern die man selbst nicht herstellen kann, von Bedeutung. So hat man in den Gräbern hunnischer Frauen mit Goldplättchen verzierte Gewänder gefunden. Dieselben Goldplättchen fand man in den Gräbern von Nordafrikanischen Vandalen. Man kann von einer römischen Haute-Couture sprechen, die von den vornehmen Frauen der diversen Barbarenstämme gern getragen wurde. Sehr begehrt war außerdem römische und chinesische Seide. Auf diesem Weg floss ein Teil des Tributes wieder in die römische Wirtschaft zurück.

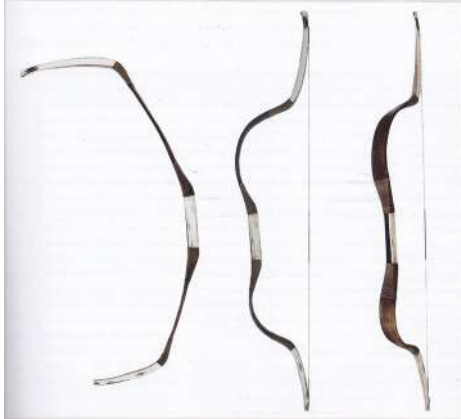
Die Nibelungensaga

Die Hunnen kämpften für eine Handvoll Goldmünzen auch für die Römer. Wegen des guten Preis-Leistungsverhältnisses wurden sie von diesen lange Zeit bevorzugt engagiert. Das bekannteste Beispiel ist die Niederschlagung des Burgunder Aufstandes im Jahr 436. Die Burgunder hatten mit den Römern einen Vertrag als Föderati. Gemäß des Vertrages beschützten sie die Rheingrenze und erhielten dafür das Aufenthaltsrecht und Hilfszahlungen. Im Jahr 435 wollte der burgundische Anführer Gundahar innerrömische Konflikte ausnutzen und seinen Machtbereich ausdehnen. Er wurde vom römischen Heeresmeister (Oberkommandierenden) Flavius Aetius zurück gedrängt. Als die Burgunder weiterhin keine Ruhe gaben, aktivierte Aetius seine guten Kontakte zu den Hunnen. Aetius war in jungen Jahren Geisel am Hofe Rugas. Seine Stellung als Heeresmeister verdankte er nicht zuletzt der Hunnen-Ass in seinem Talon. Das Burgunderreich am Rhein wurden von den hunnischen Hilfstruppen Westroms endgültig vernichtet. Von sich aus hätten die Hunnen die Burgunder mangels ausreichender Beute nicht

angegriffen. Es lag ihnen auch nichts an deren Vernichtung. Aber Auftrag ist Auftrag. Das soeben Geschilderte ist der historische Kern der Nibelungensaga. Attila vulgo Etzel hatte 436 wahrscheinlich noch nicht das Sagen. Für eine derartige Operation ist eine gute militärische Organisation notwendig. Der hunnische Schwarm schwirrte aber auch ohne einen markanten Führer aus. Der unwiderstehliche Duft römischer Goldmünzen war dafür ausreichend. Der Einsatz dieser Hilfstruppen war auf römischer Seite umstritten. Nach Erledigung des Auftrages machten – nicht nur - die Hunnen gerne auf eigene Rechnung weiter. Sie waren nicht mehr Teil der Lösung sondern Teil des Problems.

Der Hunnenbogen:

Die Damen bezogen die Haute-Couture aus römischen Manufakturen. Das Prunkstück des hunnischen Mannes, der Bogen, war jedoch Eigenbau. Es war ein Komposit-Reflexbogen. Das Bild zeigt eine



Rekonstruktion auf Basis eines Fundes in Wien/Simmering. Es sind in Simmering – wie beim Grab in Kasachstan - nur die Knochen zur Verstärkung des Griffbereiches und an den Bogen-Ohren gefunden worden. Reflexbogen bedeutet, die Enden zeigen im ungespannten Zustand nach vorne (links im Bild). Die beiden Knochen an den Enden/Ohren wirken als Hebel und geben den Pfeil beim Abschuss eine zusätzliche Beschleunigung. Die Knochenverstärkungen im Griffbereich stabilisieren den Bogen. Dieser Teil besteht bei modernen Wettkampfbogen aus Metalllegierungen. Das Prinzip ist dasselbe. Komposite bedeutet, der Bogen ist aus mehreren Materialien aufgebaut. Ein Holzkern, der auf der Innen- mit Horn und auf der Außenseite mit Tiersehnen

verbunden ist. Horn ist gegen Druck sehr widerstandsfähig, die Sehnen gegen Zug. Als Witterungsschutz war der Bogen mit Birkenrinde oder Fischhaut umwickelt. Dieser komplizierte Arbeitsschritt fehlt beim Replikat. Als Kleber wurde Fischleim verwendet. Das Replikat hat eine Sehnenlänge von 145 und ist asymmetrisch angelegt. Der untere Teil ist kürzer. Die Asymmetrie ist ein generelles Merkmal von Reiterbögen. Auch die Bögen der Samurai waren asymmetrisch. Die Zugstärke des Replikats beträgt 70 Pfund. Das ist am oberen Ende moderner Wettkampfbögen, jedoch beträchtlich unter der Zugkraft des englischen Langbogens wie er im 100-Jährigen Krieg verwendet worden (siehe die [Goldreport Silvester 2018 Sonderausgabe](#)). Der englische Langbogen war wesentlich primitiver gebaut. Die beiden Bogentypen dürften eine ähnliche Schussleistung aufweisen. Man muss jedoch betonen: Das Replikat passt zu den vier gefundenen Knochen. Das Original könnte, muss jedoch nicht, so ausgesehen haben. Der Bogentypus ist jedoch historisch gut abgesichert. Es ist das generelle Schema von Reiterbögen. Es gibt auf römischen Vasen, Münzen und Reliefs zahlreiche Abbildungen von Bögen. Die Römer haben diese Darstellung – wie so vieles – von den Griechen übernommen. Sie zeigen eine Skythenbogen. Die Skythen haben fast 1000 Jahre vor den Hunnen gelebt. Es handelt sich um einen Kunststil und nicht um die realistische Darstellung eines zeitgenössischen Bogens. Daran waren die Künstler und das römische Publikum nicht interessiert.

Die Herstellung eines derartigen Bogens mit den originalen Materialien gilt als die Königsdisziplin im modernen Bogenbau. Man benötigt dafür ein bis zwei Jahre, weil der Bogen nach jedem Schritt langsam und vollständig austrocknen muss. Auf Grund seiner Erfahrungen bei den Mongolischen Nomaden im Jahr 1929 schließt Maenchen-Helfen aus, dass sich jeder Hunne seinen eigenen Bogen gebaut hat. Es gab offensichtlich spezialisierte Bogenwerkstätten. Die Existenz derartiger Werkstätten passt allerdings nicht so recht zu einer halbnomadischen Lebensweise. Es gab jedoch auch Bergbau und Metallverarbeitung. Es muss daher vereinzelt stationäre Ansiedlungen gegeben haben. Wie auch sonst gilt jedoch das Motto „Nichts Genaueres weiß man nicht“.



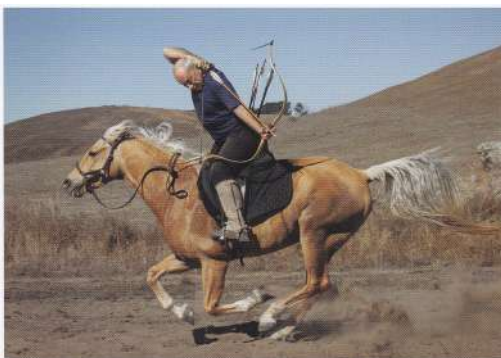
Das Bild zeigt die gebräuchlichsten Typen von Pfeilspitzen. Die Form richtet sich nach dem Einsatzzweck. So hat z.B. die Form A links oben die größte Durchschlagskraft gegen Panzerung. Sie wurde von den englischen Langbogenschützen gegen die französischen Ritter verwendet. Die Hunnen verwendeten primär die dreiflügelige Form F links unten. Sie bestand – da sie die Eisenherstellung nur unzureichend beherrschten – aus Bronze. Sie ist gegen Panzerung wenig effektiv und kann auch keinen

Schutzschild durchschlagen, verursacht jedoch bei wenig geschützten Körperteilen wesentlich stärkere Verletzungen. Es ist sehr schwierig, den Pfeil wieder zu entfernen. Römische Feldärzte entwickelten dafür eigene Werkzeuge. Die Bronzespitzen – und die Operationszangen – haben sich erhalten. Sie gehören zu den wenigen gesicherten historischen Fakten. Eine hunnische Spezialität waren Heulpfeile. Der Pfeil war an der Spitze mit einem kleinen Knochen bestückt. Dieser verursachte ein heulendes Geräusch. Neben der psychologischen Wirkung diente er möglicher Weise zum Scheu machen gegnerische Pferde (die eigenen waren daran gewöhnt) und analog zu moderner Leuchtspurmunition zum markieren von wichtigen Zielen. Mein Bogentrainer Thomas Bartek versucht gerade einen Heulpfeil mit Hilfe von durchlöchernden Tischtennisbällen zu konstruieren. Bisher bringt der Heulpfeil nur die Schlittenhunde seiner Ehefrau Edith zum Heulen.



Die Hunnen ritten Angriffswelle auf Angriffswelle. Sie konnten nach der Wendung auch rückwärts schießen. Diese Technik verwendeten sie ebenfalls bei der Scheinflucht. Wenn sie daraufhin von der römischen Reiterei verfolgt wurden, geriet diese in den Pfeilhagel. Das Bild zeigt den englischen Bogenexperten Mike Loades, von dem eine Reihe von gefällig gestalteten [Dokumentationen](#) auf youtube zu sehen sind. Loades schummelt in einem wesentlichen Punkt. Er verwendet metallene Steigbügel. Man hat keine metallenen hunnischen Steigbügel gefunden. Sie könnten aus Holz gewesen sein. Am

wahrscheinlichsten ist jedoch, dass sie überhaupt keine verwendet haben. Das erschwert die Schusstechnik erheblich. Man kann nur einen gezielten Schuss abgeben, wenn sich die Beine des Pferdes in der Luft befinden und damit keine Beschleunigungskräfte wirken. Die Bewegung von Pferd und Reiter muss perfekt aufeinander abgestimmt sein. Laut den römischen Chronisten lernte ein hunnischer Bub zuerst reiten und dann erst gehen. Das ist wie so vieles eine Legende, sie enthält aber wenigstens ein Körnchen Wahrheit.



Diesen trickreicher Schuss bezeichnet Loades als Yarmaki. Man konnte damit einen bereits am Bogen liegenden Gegner en passant den Garaus machen. Weder der Bogen noch die Reit- und Kampftechnik sind eine hunnische Spezialität. Alles über die Hunnen Gesagte findet sich bereits in chinesischen Quellen aus dem 2. Jh. vor Christus über die [Hsiung-nu](#) (in anderer Schreibweise Xiongnu). Dieser mongolische Stammesverband vernichtete unter [Mao-tun](#) 200 v. Chr. die chinesische Armee. Das Han-Reich wurde Tributpflichtig. Neben Gold und Seide wurde dieser auch in

Form von chinesischen Prinzessinnen bezahlt. Die chinesische Bezeichnung für dieses Volk bedeutet „Die mit dem Bogen“. Es wurde einige Zeit angenommen, dass die Hunnen Nachfahren der Hsiung-nu sind. Diese Hypothese wird heute weitgehend abgelehnt. Der aktuelle Forschungsstand ist „Nix

Genaueres weiß man nicht“. Gesichert ist, dass die Hunnen Verbindungen zum Chinesischen Kulturraum hatten. Ein häufige Beigabe in hunnischen Gräbern sind chinesische Spiegel. Die vornehme hunnische Madame betrachtete ihr Haute-Couture Kleid aus römischer Fabrikation in einem chinesischen Spiegel. Dafür musste der Herr Gemahl schon so manchen Ausritt machen.

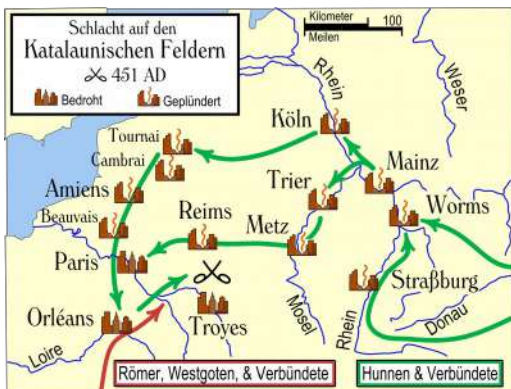
Im Verhältnis zur römischen Gesellschaft mit ihrem Senatoren-Adel und unermesslich reichen Emporkömmlingen war die hunnische Gesellschaft nur schwach sozial ausdifferenziert. Dazu ist eine Nomadengesellschaft nicht reich genug, sind die Verhältnisse zu liquide. Es spielt das Erbe nicht die selbe Rolle. Es gab einen schwach ausgeprägten Erbadel. Als tüchtiger Krieger konnte man sozial aufsteigen. Die Hunnen besaßen Sklaven. Die griechische und römische Ökonomie basierte auf Sklavenhaltung. Sklaven waren für die Hunnen angenehm, sie sind jedoch auch ohne sie angekommen. Sie wurden als Haussklaven eingesetzt. Die Viehwirtschaft besorgte man selbst. Das römische Reich, die römischen Latifundien, Bergwerke und das Transportwesen hatte hingegen einen unersättlichen Hunger nach Sklaven. Ein wesentlicher Faktor für den Niedergang war der Mangel an Nachschub, nachdem das Reich an die Grenzen seines Wachstums gestoßen war. Auf Grund der begrenzten Nachfrage verkauften die Hunnen überschüssige Sklaven an römische Sklavenhändler.

Am 28. Juli 450 starb der oströmische Kaiser Theodosius II. an den Folgen eines Reitunfalls. Sein Nachfolger Markian setzte die von Theodosius 447 vereinbarten Tributzahlungen aus. Attila musste darauf reagieren. Die Verteilung des Tributs ergab die Basis seiner Macht. Die 447 geplünderten Balkanprovinzen gaben nichts mehr her und die wohlhabenden Gebiete Ostroms waren außerhalb seines unmittelbaren Operationsgebietes. Außerdem galt Markian als militärisch kompetenter als sein Vorgänger. Dieser wusste, worauf er sich einließ, als er das Abkommen



aufkündigte. Attila beschloss, gegen das durch innere Spannungen geschwächte Westrom los zu ziehen. Nach einer – auch von Wikipedia verbreiteten - Theorie war für diese Entscheidung Liebe im Spiel. Honoria, die Schwester des weströmischen Kaisers Valentinian II. sollte – als Zugeständnis an die Christen – ein jungfräuliches Leben führen. Stattdessen hatte sie ein Pantscherl mit ihrem Vermögensberater. Sie fiel am Hof in Ungnade und soll Attila einen Brillantring samt der Botschaft „Hol mich hier raus“ geschickt haben. Maenchen-Helfen kommentiert diese Erklärung mit „Ich halte nichts von der oft erzählten melodramatischen Geschichte der lasterhaften Prinzessin Honoria, von ihrer heimlichen Verlobung mit Attila und dem, was daraus folgte. Sie trägt ganz den Stempel byzantinischen Hofklatsches“.

Im Frühjahr 451 brach die hunnische Streitmacht gegen Westrom auf. Entgegen den Erwartungen zog man jedoch nicht gegen Rom sondern gegen Gallien. Nach einer wenig glaubhaften Version soll Attila dazu vom in Nordafrika regierenden Vandalenkönig Geiserich mit einem Sack voller Goldmünzen überzeugt worden sein. Geiserich war in alter Feindschaft mit dem Visigoten König Theoderich I. verbunden. Dieser residierte 451 in Südfrankreich. Attilas Vorstoß richtete sich gemäß dieser Theorie primär gegen die Visigoten. Neben alten Verbündeten wie den Gepiden schlossen sich ihm eine Reihe



von Germanischen Stämmen an. Die Reaktion war nicht einheitlich. Die rechtsrheinischen Franken liefen zu Attila über, die linksrheinischen votierten für Rom. Die Visigoten verhielten sich abwartend. Der römische Heermeister Flavius Aetius musste diesmal ohne sein Trumfass – das Engagement von hunnischen Hilfstruppen – spielen. Es gelang ihm schließlich ein Bündnis mit Theoderich und den linksrheinischen Franken. Auf den Landkarten ist der Heerzug Attilas eingezeichnet. Tatsächlich sind das nur Vermutungen. Man kann nur mit einiger Sicherheit sagen, dass Trier von

Attilas Völkergemisch geplündert wurde. Im Sommer 451 kam es schließlich zur großen Völkerschlacht auf den Katalaunischen Feldern. Der genaue Ort und das Datum sind nicht bekannt. Beide Seiten erlitten schwere Verluste. Die Schlacht endete auf Grund von allgemeiner Erschöpfung mit einem Patt. Attila kehrte um, das Bündnis aus Römern, Visigoten und Franken löste sich noch am Tag der letzten Schlacht auf, in dieser Theoderich fiel. Seine Söhne kehrten unmittelbar danach um. Ansonsten hätten sie beim Spiel um Theoderichs Nachfolge sehr schlechte Karten gehabt. Die Franken fürchteten, dass die abziehenden Hunnen am Nachhauseweg noch ihr Gebiet plündern. Der strategische Verlierer war sicherlich Attila. Der Feldzug hatte sich für die Hunnen nicht gerechnet. Seine Position im Hunnischen Lager war ernsthaft gefährdet. Es erging Flavius Aetius nicht viel besser. Er war am römischen Hof schon lange umstritten. Seine Position hatte sich durch die verlustreiche Schlacht nicht gerade verbessert. In der Boxersprache waren beide stehend K.O.

Hunnische Scharen versuchten Ende 451 noch ihr Glück gegen das Oströmische Reich, wurden von Markian jedoch relativ leicht zurück gedrängt. Die Schlacht auf den Katalaunischen Feldern zeigte eines: Die Hunnen waren erfolgreich, wenn sie mit ihren schnellen und überraschenden Angriffen auf einen wenig organisierten Gegner trafen. Gegen ein organisiertes Römisches Heer waren sie in einer großen Feldschlacht durchaus verwundbar. Die Römer hatten inzwischen gelernt, wie man mit den Reiterangriffen umgeht. Sie setzten selbst schwerbewaffnete Kavallerie gegen die Hunnen ein. Das Bild von ein paar Hunnen, die eine hilflose römische Division zusammen schießen, funktioniert nur in den Computeranimationen Marke Hollywood.

Attila setzte im darauffolgenden Jahr notgedrungen alles auf eine Karte und zog diesmal direkt in das römische Kernland. Nach längerer Belagerung nahm er Aquileia ein. Der weitere Vormarsch in die Poebene wurde jedoch durch die mit Beute schwer beladenen Karren stark behindert. Unter dieser Beute befanden sich auch zahlreiche Bürger der Stadt. Entgegen der landläufigen Vorstellung meuchelten die Hunnen – so wie später die Wikinger – nicht wahllos. Wenn sie sich einen Vorteil versprochen und es logistisch machbar war, bevorzugten sie die Gefangennahme.



Der christlichen Legende nach trat ihm Papst Leo der Große entgegen und überredete Attila mit Unterstützung von Petrus und Paulus zur Umkehr. Die Szene wurde auf Leos Grabdenkmal im Petersdom festgehalten. Maenchen-Helfen kommentiert diese Darstellung mit „*Es ist mehr als zweifelhaft, dass Attila von der Heiligkeit des Pontifex oder des obersten Schamanen der Römer, wie er ihn wahrscheinlich nannte, so überwältigt war, dass er sanftmütig Frieden schloss*“. Sein Vormarsch in der Poebene war durch Seuchen, die schlechte Versorgung insbesondere der Pferde und die bereits erwähnte Überlastung des Trosses mit Beute ins Stocken geraten. Papst Leo führte mit Attila Verhandlungen um Lösegeld. Wobei ihm nur der Freikauf von bedeutenden Würdenträgern und im speziellen von Geistlichen ein besonders Anliegen war. Die einfachen Bürger wurden von den abziehenden Hunnen als Sklaven mitgeführt. Diese wurden relativ gut behandelt. Wir kennen das Schicksal einiger dieser Gefangenen. Nach Attilas Ende im Jahr 453 und dem Zerfall des Hunnenreiches konnten sie wieder nach Aquileia zurück kehren. Es entstand nun die delikate Frage: Falls der nicht verschleppte Partner wieder geheiratet hat, wer ist nun der legitime Gespons? Die lokale Geistlichkeit war

ratlos und man wandte sich in einem Schreiben an Leo. Dieser entschied, dass nur der ursprüngliche Ehevertrag gültig ist. Dieser Schriftwechsel ist erhalten geblieben. Was wir nicht wissen ist die Frage, wie diese Entscheidung in der Praxis umgesetzt wurde.

Den heidnischen Hunnen war jede Form von religiösem Fanatismus fremd. Das heidnische Motto ist nicht „Tod oder Taufe“ sondern „Geld oder Leben“. Sie hatten kein Problem, wenn in der Gefangenschaft Geborene getauft wurden. Die religiöse Toleranz war für Attilas Bündnispolitik hilfreich. Die meisten Germanischen Stämme waren Arianischen Glaubens. Diese Richtung wurde im Römischen Reich inzwischen auf Betreiben des Hl. Ambrosius von Mailand grausam verfolgt. Für Heiden war die Frage, ob Jesus mit Gott gleichwertig oder ihm – wie die Arianer behaupteten – untergeordnet war, eine unverständliche Spitzfindigkeit.

Attila verstarb 453. Der Legende nach in der Brautnacht mit der Germanischen Prinzessin Ildico. Attilas Reich – das wie mehrfach erwähnt – mehr ein Schwarm als ein klassisches Reich war, zerfiel de facto nach seinem Tod. Seine Söhne versuchten, die Herrschaft weiter zu führen. Es versagten ihnen sowohl eine Reihe von Hunnischen Verbänden als auch der bisher sehr loyale Gepidenführer Ardarich die Gefolgschaft. Ardarich schlug Attilas Sohn Ellac 454 vernichtend. Weitere Söhne versuchten in der Folge mit Raubzügen gegen die reiche oströmische Provinz Thrakien den Schwarm erneut zu einigen. Dieses Kapitel wurde 469 mit der Gefangennahme und Tötung des letzten Nachkommens Dintzic durch die Oströmer beendet. Es gelangten jedoch eine Reihe von Hunnen als militärische Anführer in der römischen Armee zu Rang und Ansehen. 469 verschwanden die Hunnen als Volk aus der europäischen Realgeschichte.



Ende des 5. Jahrhunderts überquerten Hunnische Verbände den Hindukusch. Sie fielen in Nordindien ein. Sie lösten damit eine ähnliche Entwicklung aus wie rund 100 Jahre zuvor in Europa. Das bereits im Niedergang befindliche – mit dem römischen Imperium vergleichbare – Gupta-Reich kollabierte als Folge dieses Vorstoßes. Das ist jedoch eine andere Geschichte.

Die Hunnen unterschieden sich nicht wesentlich von vielen anderen Reitervölkern vor und nach ihnen. Sie kämpften nicht besser oder schlechter als diese und sie hatten genau dasselbe prinzipielle Problem: Man kann auf dem Rücken eines Pferdes ein Reich erobern, man kann es jedoch nicht auf dem Rücken eines Pferdes dauerhaft verwalten. Nomadische Reiche hatten nur Bestand bzw. wurden überhaupt erst zu einem Gebilde, das man sinnvoller Weise als Reich bezeichnet kann, wenn der Übergang zu einer sesshaft-städtischen Kultur gelingt. Die Hunnen konnten oder wollten den Übergang vom Schwarm zum Reich nicht vollziehen. Den Mongolen ist dies unter [Kublai Khan](#) in China gelungen. Ebenso den Awaren in Osteuropa. Die Hunnen haben Städte zerstört, der Wiederaufbau und die weitere Nutzung war nicht ihr Anliegen.

Literaturliste:

Otto J. Maenchen-Helfen: Die Welt der Hunnen, VMA-Verlag Wiesbaden 1997.

Otto J. Maenchen-Helfen: The world of the Huns. Univ. of California Press 1973

Anmerkung: Die Darstellung folgt der Deutschen Ausgabe. Aus der englischen wurde das bessere Bildmaterial übernommen.

Timo Stückler: Die Hunnen – C.H. Beck Wissen 2007. Als erster Einstieg besser geeignet.

G.E.M. de Ste Croix: The Class Struggle in the Ancient Greek World, Cornell Univ. Press, 1981

Mike Loades: War Bows, Osprey Publishing 2019

Holger Rausch: Pfeil und Bogen in der römischen Kaiserzeit. Verlag Andrea Hörnig 2017.

„Zu Beginn des Monats dominierte in den Wirtschaftsnachrichten der von D. Trump angezettelte Handelskrieg. Wobei – wie bei Trump üblich – das Getöse größer war als die tatsächliche Aktion. Bisher kann man nicht von einem Handelskrieg sondern eher von vereinzelt Grenzzwischenfällen sprechen. Nachdem die chinesische Seite nicht gewillt ist, klein beizugeben, könnte sich diese Zwischenfälle zu einem tatsächlichen Konflikt aufschaukeln. Es könnte aber auch die richtige Politik sein, um einen solchen zu verhindern. Es haben wohl die wenigsten US-Unternehmen Lust, mit ihrem Protus gegen China in den Krieg zu ziehen“.

(aus Chrillys Goldreport April 2018, Eine sehr kurze Geschichte des Handelskrieges)

Handelskrieg oder Donald reitet wieder:

Innerhalb eines Jahres ist aus den Scharmützeln ein ausgewachsener Handelskrieg geworden. Unklar ist, ob es sich um den Alleingang eines wild gewordenen Präsidenten handelt oder ob namhafte Vertreter des US-Kapitals dahinter stehen bzw. stecken. Ich habe dazu keine Informationen gefunden, es würde mich aber wundern, wenn es alleine auf Donalds Mist gewachsen wäre. Es gilt wohl die Moritat von Mackie Messer „Denn die einen sind im Dunkeln, Und die andern sind im Licht, Und man siehet die im Lichte, Die im Dunkeln sieht man nicht“.

Gemäß der ökonomischen Theorie schaden Handelskriege zwischen annähernd gleich starken Parteien beiden Seiten. Allerdings gibt es – wenn man naturwissenschaftliche Kriterien anlegt – keine ökonomische Theorie. Es sind historische Analogien. Ein Handelskrieg zahlt sich demgemäß nur aus, wenn man am wesentlich längeren Ast sitzt. Der US-Handelskrieg gegen Kuba tut nur den Kubanern weh.



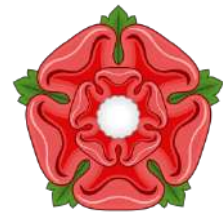
Die kubanische Revolution hatte ursprünglich eine primär nationalistische Ausrichtung. Ihr geistiger Vater war der Dichter [Jose Martí](#) (1853 bis 1895). Von Martí stammt bekanntlich der Text von [Guantanamo](#). „Das politische Denken Martí's war vom Anti-Imperialismus gegenüber den USA und von der Vision eines neuen Kubas bestimmt. Er hielt sich jedoch von den damaligen sozialistischen und kommunistischen Parteien fern. Stattdessen war Martí von radikalem Humanismus und Unabhängigkeitsdenken geprägt“ (Wikipedia). Die USA intervenierten unter Präsident Kennedy am 17. April 1961 [in der Schweinebucht](#) auch militärisch gegen die neue kubanische Regierung. Man hat mit dieser Politik Fidel Castro in die Arme der Sowjetunion getrieben.

Der 300-Jährige Handelskrieg:

Der erste systematische Handelskrieg fand zwischen der Hanse und England statt. Er dauerte 300 Jahre. Die Hanse kontrollierte den Handel im Baltikum.

Sie hatte eigene mit königlichen Privilegien ausgestattete Kontore in London und wichtigen englischen Häfen. Die englischen Könige waren auf Grund des 100-jährigen Krieges mit Frankreich stets knapp bei Kasse. Die Hanse half aus und erhielt im Gegenzug die erwähnten Privilegien. Nach dem Tod von Edward III. im Jahr 1377 kam der nationalistisch eingestellte Richard II. an die Macht. Es hatte sich mit den „Merchant Adventurers“ eine einflussreiche Handelsgilde gebildet. Als Folge wurden gegen die Hanse gerichtete Schutzzölle erlassen und die englischen Händler versuchten, im Baltischen Gebiet das Monopol der Hanse zu brechen. Die Merchant Adventurers griffen u.A. zum Mittel der start-up-Finanzierung von Piraten.

Die Hanse mischte ihrerseits kräftig in der englischen Politik mit. Im sogenannten „War of the Roses“ zwischen dem Haus York (weiße Rose) und dem von Lancaster (rote Rose) unterstützte man das Haus York unter Edward IV. Die Hanse hatte auf das richtige Pferd gesetzt und im Handelskrieg eine Zeit lang die Oberhand.



Es gab – wie bei jeder längeren Auseinandersetzung - immer wieder Waffenstillstände bzw. es waren beide Seiten mit dem Status quo zufrieden. Der Handelskrieg endete 1669 mit der de facto Auflösung der Hanse. Der Konflikt mit den Engländer spielte für den Niedergang der Hanse nur eine untergeordnete Rolle. Der wesentliche Faktor war die Festigung der baltischen Nationalstaaten, die Verlagerung von Handelsrouten und nicht zuletzt der 30-Jährige Krieg.

Beim Italienisch-Französischen Tarifikrieg von 1886 bis 1898 zogen die erheblich schwächeren Italiener den Kürzeren. Italien kündigte den 1876 geschlossenen Handelsvertrag mit Frankreich und führte für französische Textilien hohe Zölle ein. Diese Maßnahme war ökonomisch irrational. Die italienische Regierung wollte vor internen Schwierigkeiten ablenken. Die Franzosen antworteten mit Zöllen auf italienische Agrarimporte. Obwohl die Italiener schnell klein beigaben, hielt Frankreich diese Maßnahmen bis 1898 aufrecht. Die Handel mit Italien war für Frankreich relativ unwichtig. Man wollte ein Exempel statuieren, damit nicht andere kleinere Länder wie z.B. Belgien auf ähnliche Ideen kommen.

Der transatlantische Hendlkrieg:

Von 1962 bis 1965 bekriegte sich die EWG (dem Vorläufer der heutigen EU) mit den USA im sogenannten „Chicken War“. Hendl waren ein Luxusessen. Sie wurden durch die Industrialisierung der Landwirtschaft und durch den Wirtschaftsaufschwung allgemein erschwinglich. Die Industrialisierung



war in der US-Landwirtschaft schon weiter voran geschritten. Die US-Geflügelzüchter überschwemmt mit billigen Fleisch (gemessen an der Kaufkraft war es noch immer weit teurer als heute) den europäischen Markt. Das war vor allem den Franzosen ein Dorn im Auge. Auf Betreiben von General de Gaulle wurden einerseits hohe Schutzzölle und andererseits Subventionen für die eigene Landwirtschaft eingeführt. Wobei bei de Gaulle nicht nur wirtschaftliche Gründe ausschlaggebend waren. Er hegte einen tiefen Groll gegen die anglo-amerikanische Welt, weil man ihn seiner Meinung nach im 2. Weltkrieg sehr herablassend behandelt hat. Aus der Sicht von Churchill und Roosevelt war er hingegen ein eitler Pinkel ohne jegliche Divisionen. De

Gaulle verhinderte 1964 einen Beitritt Großbritanniens zur EWG. Seiner Meinung nach waren die Engländer keine Europäer.

De Gaulle löste 1966 eine schwere politische Krise aus, als er die USA (Regierung Johnson) aufforderte, die französischen Dollarreserven in Gold umzutauschen und das Gold nach Frankreich zu liefern. Diese Möglichkeit war im Vertrag von Bretton Woods vorgesehen. Wobei man davon ausging, dass die Klausel niemand in Anspruch nehmen will. De Gaulle besiegelte damit das Ende des Goldstandards. Sein eigentliches Ziel war die Vorherrschaft des US-\$ zu brechen.

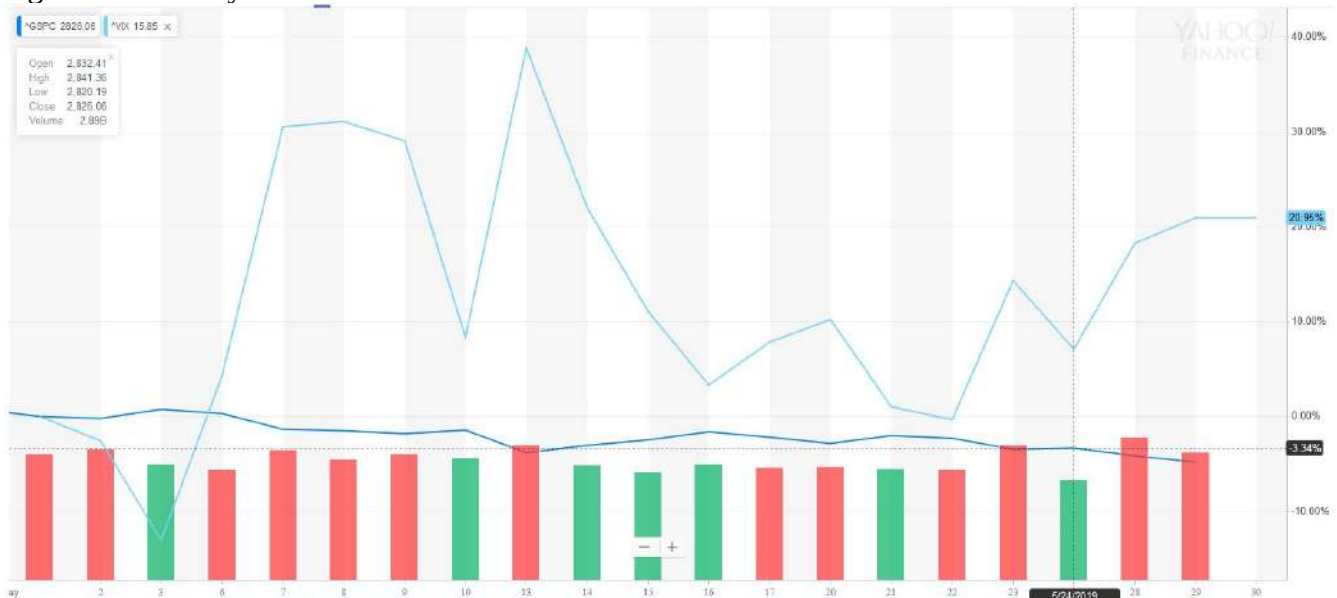


Die USA beantwortete die Schutzzölle auf Geflügel mit Steuern auf Kognak sowie auf leichte LKWs. Diese Maßnahme traf auch die japanischen Autobauer. Im Zuge der Auseinandersetzungen drohte die US ihre militärische Präsenz in Europa zu verringern. Das richtete sich vor allem gegen Deutschland bzw. man wollte einen Spalt innerhalb der Europäischen Front treiben. Die deutsche Politik war am Hendlkrieg nicht besonders interessiert, man konnte aber de Gaulle nicht vor den Kopf stoßen. Man einigte sich am Ende auf ein Schiedsgericht-

Verfahren bei der GATT (dem Vorläufer der heutigen WTO). Die Europäer zahlten eine Entschädigung, die weit unter den amerikanischen Forderungen lag. Das Problem löste sich weitgehend von selbst, weil nun auch die europ. Agrarindustrie modernisiert war und mit den US-Bauern mithalten konnte. D. Trump argumentiert, dass Europa und China ihre Industrieproduktion auf Kosten der Amerikaner hoch halten. Die USA hat ein beträchtliches Handelsbilanzdefizit zu allen entwickelten

Ländern. Man könnte umgekehrt argumentieren: Die USA lässt sich vom Rest der Welt einen Lebensstandard finanzieren, der weit über das selbst erwirtschaftete hinaus geht. Die Basis dafür ist die Vorherrschaft des US-\$ im internationalen Finanzsystem. China ist nicht nur der größte Importeur sondern auch der größte Gläubiger der USA. Theoretisch könnte China die USA in den Bankrott schicken. Praktisch gesehen würde es die US-Staatsanleihen und Wertpapiere zu Makulatur machen. Etwas subtiler ist die Ankündigung, den Export von Seltenen Erden einzuschränken. Diese werden u.A. für die Elektronikproduktion benötigt. Bei den Seltenen Erden hat China einen Weltmarktanteil von 80-90%. Die Seltenen Erden sind gar nicht so selten. Es ist jedoch der Abbau aufwendig und kompliziert. Es sitzen auch die USA auf Vorkommen, es fehlen die Kapazitäten und die Technologie für die Gewinnung. Als Reaktion auf die chinesische Drohung gibt es Ankündigungen, in diese [kritische Ressource zu investieren](#). In Europa sind die Seltenen Erden tatsächlich selten. Man fand im Echts Steirischen Kürbiskernöl Spuren von Seltenen Erden und konnte damit nachweisen, dass offensichtlich [Kerne aus China](#) zur Produktion verwendet werden.

China dringt nun in die US-Domäne der Informationstechnologie ein. Huawei ist dabei der [Dr. No](#). Donald 007 will Dr. No zur Strecke bringen. U.A. darf Google ab August an Huawei nicht mehr das Handy-Betriebssystem Android liefern. Diese Maßnahme könnte sich mittelfristig als Bumerang erweisen. Huawei ist zweifellos in der Lage, eine eigene Version her zu stellen bzw. überhaupt ein eigenes Betriebssystem zu entwickeln.



S&P-500 (dunkelblau) und VIX (hellblau) im Mai 2019

Die Börse ist über diesen Handelskrieg nicht erfreut. Der S&P-500 Aktienindex fiel im Mai um 5,6%. Es kam jedoch zu keinen Panikreaktionen. Die roten und grünen Balken zeigen den Handelsumsatz an. Es gab selbst an Tagen mit stark fallenden Kursen (roter Balken) keinen markanten Anstieg. Der Angstindex VIX erreichte am 13. Mai einen Wert von 18,06. Das ist gegenüber dem Kurs zu Beginn des Monats ein Anstieg von 25%. Ein VIX von 18 entspricht einer Körpertemperatur von 37,0. Erst ab 25 kann man von echtem Börsen-Fieber sprechen. Ungewöhnlich ist jedoch die lange Dauer der erhöhten Temperatur. Man kann es wohl als angespanntes Warten auf kommende Dinge interpretieren. Möglicher Weise rechnet die Börse damit, dass am Ende – wie so oft bei Donald Trump – nicht so heiß gegessen wie gekocht wird. Im Großen und Ganzen ist man ihm zur Dankbarkeit verpflichtet. Er bedient mit seiner Rhetorik die bedrängte untere weiße Mittelschicht. Seine Politik beschert den Reichen ein Geschenk nach dem Anderen. U.A. wurde der Steuersatz auf Firmengewinne von 35 auf 21% gesenkt. Seine eigenen Wähler haben hingegen von der Steuersenkung [nur minimal profitiert](#).

Schneewittchen



Ein Mädel, das Schneewittchen war,
das hat von Mai bis Januar
für sieben Tröpfe
gescheuert Töpfe,
gerieben Zwiebeln,
gelesen Bibeln,
gekocht die Schwarten,
gefeht den Garten,
gewickelt Kinder,
gemolken Rinder,
geschrubbt die Schränke,
geholt Getränke.
Dann hat's (die Zwerge war'n empört)
gestreikt (mit Arbeit aufgehört),
weil es gemerkt hat: Solche Sachen
sind leicht von Zwergen selbst zu machen.
Die Zwerge wollten sie draufhin
mit Hilf' der bösen Königin
durch Gift ums Leben bringen-
das sollte nicht gelingen:
Der junge Prinz nahm sie ins Haus
und sagte: "Hier kennst du dich aus,
wasch Wäsche und koch Suppen
und spiele lieb mit Puppen!"
Sie sprach: "Das ist mir über.
Ich gehe jetzt, mein Lieber.
Vor Prinzen und vor Zwergen
will ich mich nun verbergen.
Es gibt auch bessre Leute!"
Vielleicht gibt es die heute?
(Michael Kumpe)

Kinder brauchen Märchen!?

Sag, Chief, bist du wirklich ohne Märchen aufgewachsen? Ist nie jemand an deinem Bett gesessen und hat dir Märchen vorgelesen oder erzählt.

Seniora, es war Glück im Unglück. Drei meiner Großleut sind schon vor der Geburt gestorben. Vom Musibar, das war der Großvater mütterlicherseits, gibt es Bild mit einem kleinen Buben an der Hand. Aber ich kann mich daran nicht erinnern.

Chief, kannst du eine Ähnlichkeit erkennen?

Ja, Seniora. Ich schau dem Musibar ziemlich ähnlich. Auch den Cousins von der Mama. Der Musibar hat zum Schluss im Suff einen Teil seines bescheidenen Vermögens beim Kartenspielen versenkt. Er hat anscheinend vom Mohammed nix gelernt und sich noch eine Junge zugelegt, die das Alter meiner Mutter hatte. Bei den Moslems hauen sich heute noch Sunniten und Schiiten den Schädel ein, weil sich seine Lieblingstochter Fatima und die jüngste Ehefrau Aischa Spinnenfeind waren.

Chief, kennst du die Musibar Aischa?

Nein, Seniora. Ich bin nur einmal mit der Mama spazieren gegangen. Es ist eine Frau mit dem Fahrrad vorbei gefahren. Die Mama war plötzlich auf 200. Ich frage sie, Mama, was ist denn los? Sie meint, ah

nix. Das habe ich ihr nicht abgenommen und es hat sich herausgestellt, dass es die Aischa war. Chief, hat dich das weiter interessiert?

Nein, überhaupt nicht. Für mich war der Nachbar der Opa. Es ist so gut wie nie über die Großleut geredet worden. Nur manchmal, wenn mich die Mama zum Kartenspielen mitgenommen hat, hat der Papa gemault „*Willst du, dass der Bua so wie der Musibar wird?*“

Chief, ich gebe zu, Märchen vorlesen ist eine typische Aufgabe von Omas. Die Geschichten sind teilweise ziemlich arg, aber die Oma sorgt für ein Klima des Vertrauens.



Ja, Seniora. Wenn es drunter und drüber geht kommt man generell drauf, dass Lebenserfahrung kein Nachteil ist. Der Bundesopa hat nun eine Bundesoma mit der [Führung des Staatswerks](#) betraut. Vielleicht kommt man in den nächsten Monaten zur Einsicht, dass es gar nicht so schlecht wäre, wenn ein Minister eine Ahnung von seinem Ressort hat.

Chief, ich weiß, du magst die Beatles nicht so. Aber in times of troubles haben die beruhigenden Worte von mother Mary schon

was auf sich.

Seniora, ich habe beim Spielen troubles mit dem hatscherten Rhythmus bei „*times of trouble*“. Wenn mother Mary ins Spiel kommt, wärs sicher runder.

Chief, lassen wir das. Sonst hältst du wieder eine Harp-Vorlesung. Wenn keine Oma da ist, hätte aber schon sicher die Mama einspringen können.

Seniora, wir hatten zwei Bücher. Das eine war das Kochbuch der Mama, das andere ein Tabellenbuch für Rohrleger vom Papa. Beide haben sich nicht so fürs Vorlesen geeignet.

Chief, die Mama hätte euch die Märchen erzählen können.

Seniora, du kennst meine Mama. Sie ist eine praktische Frau. Für Märchen und solchen Schmus fehlt ihr jeder Sinn. Sie hat mit uns gerne Mensch-Ärgere-Dich-Nicht gespielt. Wie ich ein bisserl älter war, war ich ihr Partner beim Bauernschnapsen. Wir waren gefürchtet.

Chief, nur du warst berühmt berüchtigt. Du hast die erfahrenen Kartenspieler provoziert und immer nur „*Gred*“ (Grün/Pik) gerufen.

Ja, Seniora, das war faszinierend. Grün zu rufen auch wenn man drei Herz in der Karte hat ist an und für sich schlecht. Aber es hat die erfahrenen Kartenspieler total aus dem Konzept gebracht. Anstatt die Karten zack, zack, zack auf den Tisch zu knallen, haben sie zittrige Hände bekommen, weil sie nicht mehr gewusst haben, ob ich überhaupt Grün habe.

Chief, ich kenn die Geschichte. Als die Nachbarn deswegen einmal verloren haben, hat es geheißt, du schummelst, du sagst Grün an, obwohl du gar kein Grün gehabt hast.

Ja, Seniora. Die Mama hat gemeint, man darf rufen was man will und was kann der Bua dafür, dass ihr so deppert spielt. Da haben wir beim Nachbar-Opa 14 Tage Hausverbot bekommen.

Chief, hat sich die Mama für dich nicht geniert?

Nein, Seniora, ich war so 7 und sie eben wirklich sehr stolz, wie gut der Bua schon spielt. Das waren ihre Gene, der Papa war ein miserabler Kartenspieler.

Chief, wie ich dich kenne, findest du Mensch-Ärgere-Dich-Nicht wichtiger als Märchen. Du bist glücklich, dass die Mama mit euch gnadenlos gespielt und keine Schmusgeschichten erzählt hat.

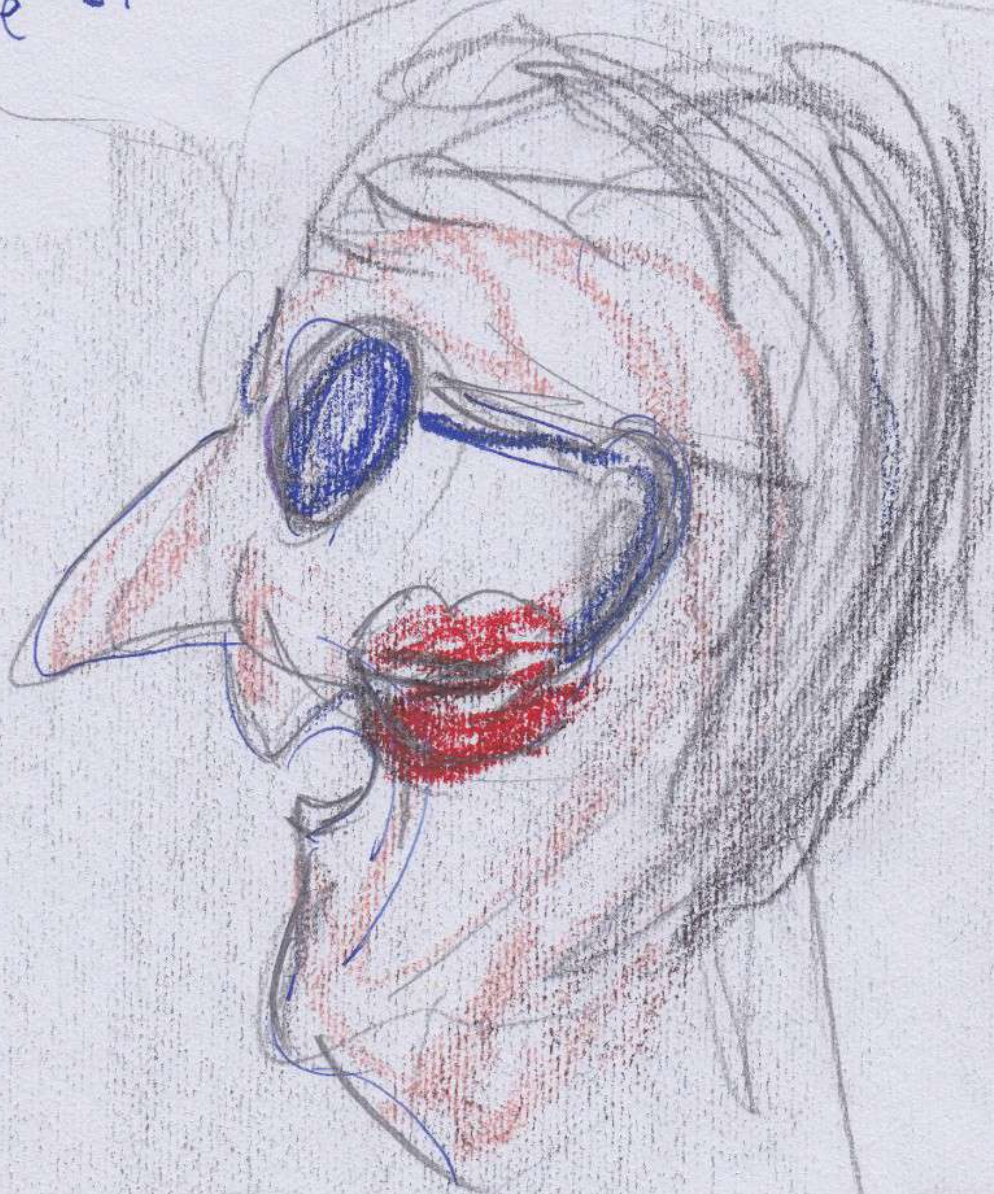
Seniora, du hast fast immer recht. Man lernt zählen, man lernt seine Ziele ausdauernd zu verfolgen, man lernt, dass es nicht immer so läuft wie man es sich vorgestellt hat und vor allem, man lernt verlieren.

Haha, Chief. Du und verlieren lernen. Selbst wenn du mir scheinbar recht gibst, baust du mit „*fast immer*“ eine Spitze ein. „*Fast immer*“ bedeutet in der Mathematik bis auf abzählbar unendlich viele Ausnahmen.

Seniora, ich bin beeindruckt, dass du das weißt.

Chief, nach gefühlten 100 Jahren Ehe kennt man deine Sprüchlerl. Erklär mir lieber das „*man lernt*

We are going TO ... IBIZA!



KUSS
UMKEHR



am 31. MAI
2019 A.D

verlieren“ Rätsel.

Seniora, es gibt im Amerikanischen einen Spruch „*show me a good loser and I show you a loser*“. Du wolltest keinen Loser heiraten. Man lernt, dass Verlieren weh tut und wenn man die richtigen Gene dafür hat, lernt man, kein loser zu sein. Der Musibar war, solange er fit war, ein guter Spieler. Märchen verkleistern hingegen das Hirn.

Nein, und abermals nein Chief. Märchen sind ziemlich logisch. Es werden zuerst die handelnden Figuren beschrieben, dann geraten die Helden in Schwierigkeiten, die sie überwinden und am Ende geht alles gut aus. Kinder lernen beim Zuhören diese wichtige Logik.

Seniora, was heißt, am Ende geht alles gut aus. Am Ende heiraten sie. Da beginnt das Schlamassel erst richtig. „*und sie stritten sich bis der Richter sie schied*“ und wenn sie nicht geschieden sind, spricht sie von gefühlten 100 Jahren Ehe.

Chief, Märchen sind ein Modell der Wirklichkeit. Bei jedem Modell muss man vereinfachen. Auf dass sie nicht immer bis an das Ende ihrer Tage glücklich und zufrieden zusammen leben, kommen die Kinder schon noch drauf.

Nein, Seniora. Märchen verkleistern dauerhaft die Hirne. Es ist bekannt, dass ich mit Emil regelmäßig ins Moor gehe. Es haben mich nun schon Einige gefragt, ob ich mich nicht fürchte. Man hört in letzter Zeit so viel von den Wölfen. Die haben zu viel Rotkäppchen konsumiert und glauben noch immer dran. Chief, ich find das auch übertrieben. Man hat das Gefühl, die Jäger sehen nun im Suff Werwölfe statt wie früher weiße Mäuse.

Seniora, ich würde es als Glück betrachten, wenn uns im Wald ein Wolf über den Weg läuft.

Chief, du schummelst sogar und hast im Wolf-Science-Center einen [Spaziergang mit dem Wolf](#) gebucht. Als alter Kartendippler solltest du schon mehr an deine Wolf-Chance glauben.

Seniora, als alter Kartendippler habe ich gelernt, dass man seinem Glück nachhelfen muss. Sonst singt man den [Kartendippler Blues](#) weil man nur 65 hat. Es ist selbst im Wolf-Science-Center nicht so leicht, mit dem Wolf zu wandern. Nur kurz vor Weihnachten hat man eine Chance. Vorher waren alle Termine schon ausgebucht.



Chief, du brauchst dich über die, die sich vor dem pöhszen Wolf fürchten, nicht zu echauffieren. Du hast 50 Jahre an das Märchen vom [Adler von Toledo](#) geglaubt, nur weil es in einem Buch gestanden ist.

Seniora, mach dich bitte nicht über meine erste große Buchliebe lustig. Hans Blickensdörfer, Tour de France, ist kein Märchenbuch. Es stimmt auch die Geschichte vom Adler von Toledo, Blickensdörfer hat nur ein banales Detail weggelassen.

Ja, ja, Chief. Der Adler klettert wie immer am [Col du Tourmalet](#) allen davon, kauft sich oben ein Eis und wartet eine Viertelstunde bis das Feld nachgekommen ist und fährt mit diesem zu Tal. Du hast mit Acht dieses Geschichtl gelesen und der Adler war für dich der Held deines Lebens.

Seniora, das ist kein Märchen, das ist wahr. So verhält sich der wahre Champion.

Ja, ja, Chief, wenn nicht das kleine Detail wäre, das der Blickensdörfer ausgespart hat.

Seniora, ich weiß, es ist ihm eine Speiche gebrochen. Die Abfahrt wäre zu gefährlich gewesen. Heute wäre in 5 Sekunden der Materialwagen zur Stelle. Damals ist der mit dem Pulk mitgefahren und der Adler hat warten müssen.

Chief, das weißt du erst seit kurzem. Du hast auf Wikipedia nachgeschaut, ob der Adler noch lebt und bist grausam aufgeklärt worden.

Seniora, der Adler ist noch immer der Held meines Herzens. Ich hab mir schon gedacht, dass ich zu seinem Begräbnis fahren werde. Aber wahrscheinlich werde ich es zu spät erfahren. Der Adler ist nicht im Kreis gefahren und er besitzt nur eine kleine Fahrradwerkstatt.

Chief, ich will nicht stirrln, Kinder brauchen Märchen. Der Adler war dein Märchenheld. Aber glaubst nicht, dass der Adler gedopt hat.



Sicher nicht, Seniora. Doping ist die Einnahme verbotener Substanzen zur Leistungssteigerung. Damals hat es noch keine Dopingliste gegeben und man konnte per Definition nicht dopen. Eine Dopingregel hat man in der Tour erst 1967 eingeführt, nachdem Tom Simpson am Mount Ventoux tot vom Rad gefallen ist.

Chief, du hast dich mit einem sophistischen Trick aus der Affäre gezogen. Seniora, ich schau regelmäßig, ob der Adler noch seine Kreise dreht. Er feiert bald seinen 91er und ist nun der älteste Tour-Sieger. Ein Doper wird nicht 91. [Jacques Anquetil](#) war ein bekannter Giftschlucker, er ist mit 53 an Magenkrebs gestorben. Die Geschichte hat einen realen Hintergrund. Man hat dem Adler einst vorgeworfen, dass er zu wenig ehrgeizig ist.

Chief, ich gebe zu, er macht auf den Bildern den Eindruck eines Mannes, der mit sich und der Welt zufrieden ist. Du hast dir einen passablen Helden ausgesucht.

Ja, Seniora, den es im Gegensatz zu den Märchenfiguren wirklich gibt.

Chief, ich glaub nicht, dass das so wichtig ist. Die Frage, ob es Moses als historische Figur gegeben hat oder nicht, ist irrelevant. Er ist so oder so eine wichtige Figur der Weltgeschichte.

Ja, leider Seniora. Mit dem Monotheismus ist der religiöse Fanatismus in die Welt gekommen. Man braucht sich nur die Einnahme von Jericho durchlesen. Die metzeln auch noch das Vieh nieder, weil es unrein ist. Heiden hätten es bei den Einwohnern belassen und das Vieh mitgenommen.

Chief, ich glaube, dass du mir ein Märchen erzählst, wenn du behauptest, dass dir keine Märchen erzählt wurden.

Seniora, ich lüge nicht.

Nein, Chief, du bist im Gegenteil manchmal brutal ehrlich. Aber wir haben unlängst diskutiert, ob die pöhsze Königin die Mutter oder die Stiefmutter von Schneewittchen war.

Seniora, wir haben nicht nur darüber diskutiert, wir haben auch gewettet und du hast mit deinem Tipp „es war die Mutter“ schmählich verloren.

Chief, hattest du mit deinem Tipp auf die Stiefmutter nur Glück oder hast du es gewusst.

Seniora, ich habe gewonnen, weil ich mutig bin.

Chief, ich weiß, du spielst gerne den Mutigen. Aber was hat das mit Mut zu tun?

Seniora „habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“. Schon allein wegen dieses Spruches sind alle Bücher von Immanuel Kant auf dem katholischen Index der verbotenen Bücher gestanden.

Chief, klär mich auf. Wie kommt man durch diesen Spruch auf die Stiefmutter.

Seniora, das ist einfach. Deutschland ist von Napoleon besetzt worden. Das haben viele als Schmach

empfunden und es entstand die Bewegung „Make Germany great again“. Der Jahn hat seine Turngeräte erfunden, der Fichte hat in den Reden an die Deutsche Nation die Einführung einer Montessori Gesamtschule gefordert, die Brüder Grimm wollten zeigen, dass die Deutschen die besseren Märchen haben.

Gut Chief, so weit kann ich dir folgen. Und wie kommt der mutige Verstand auf die Stiefmutter? Seniors, soll in einem edlen Deutschen Märchen die Mutter die Tochter vergiften? Es ist schon Hänsel und Gretel grenzwertig. Da setzt die Mutter die Kinder aus. Wahrscheinlich wollten die Grimms zeigen, wozu Armut führen kann. „*Make Germany great again*“ war eine revolutionäre Bewegung.

Chief, woher hast du das mit dem Fichte?

Seniors, es war anlässlich des 200. Todestages eine Sendung auf Ö1. Laut dieser Sendung war der Fichte super, nur die Rede an die Deutsche Nation ist ein schwarzer Fleck auf seiner weißen Weste. Das klang interessant. Ich habe mir die Rede gekauft und – du wirst es nicht glauben – sogar gelesen. Chief, du überrascht mich. Ich habe nicht gewusst, dass du Bücher du dir kaufst, wirklich liest. Noch dazu Fichte. Das ist keine leichte Kost.

Ja Seniors, es ist nicht einfach zu lesen. Fichte hat nämlich zu begründen versucht, warum das Deutsche dem Französischen überlegen ist. Die Franzosen wohnen sprachlich in einer heruntergekommenen römischen Villa, während sich die Deutschen ein solides Dach über ihre Seele errichtet haben.

Chief, das entsprach aber nicht ganz der Realität. Wer damals etwas auf sich hielt hat „wie conveniert es dir bon ami“ und nicht „wie geht’s da denn“ gesagt. Deutsch galt bei den feinen Leuten als primitives Gurren.

Ja, Seniors, das nannte man Flämeln. Das bringt den Fichte auf die Palme. Er wendet viel Gehirn - schmalz auf um das zu widerlegen. Man hat den Fichte Denkmäler errichtet und Straßen nach ihm benannt. Man hört aber nicht auf ihn. Heute flämelt man nicht mehr, dafür spricht man Denglisch. Diese eigenartige Mischung aus Größenwahn – heute hört uns Deutschland, morgen die ganze Welt – und Unterwürfigkeit gehört wohl zum Deutschen Wesen.

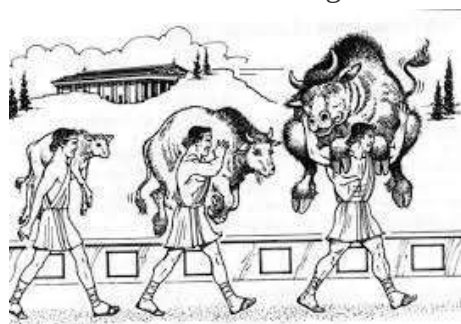
Chief, ich wundere mich trotzdem, dass du den Fichte wirklich gelesen hast.

Seniors, ich habe mich in die Situation hinein versetzt. Die Franzosen haben Berlin besetzt. Es hält einer unter den Augen der Besatzer flammende patriotische Reden. Ich habe das subversive Prickeln der Situation gespürt. Wenn man sich das vorstellt, wird es auch in dieser Sprache aufregend. Wer das als schwarzen Fleck bezeichnet, der stellt nur seine historische Bewusstlosigkeit unter Beweis. Es war eine revolutionär-heroische Tat.

Chief, das war jetzt für deine Begriffe ziemlich subtil. Normaler Weise hättest du „Gutmensch-Vollidioten, die einen Scheißdreck daher reden“ gesagt.

Seniors, wenn mir so ein politisch korrekter Intellektueller im echten Leben über den Weg laufen würde, würde ich es auch so ausdrücken. Aber bei dir reiße ich mich extra zusammen.

Chief, das ehrt mich. Wenn du schon so subtil unterwegs bist, kannst mir beantworten, ob es auch gute erfundenen Geschichten gibt. Oder muss etwas so gewesen sein, damit es von Wert ist?



Seniors, meine Lieblingsgeschichte ist die von [Milon von Kroton](#).

Milon war sechsfacher Olympiasieger. Er hat mehrmals den antiken Grand-Slam gewonnen. Es gab nicht nur die Olympischen, sondern auch die Pythischen, Isthmischen und Nemesischen Spiele. Wer in einer Serie die Goldene errang war Periodonike.

Chief, und warum ist das deine Lieblingsgeschichte.

Seniors, es wird erzählt, dass der kleine Milon ein schwächerer Bua gewesen ist, der häufig verprügelt wurde.

Chief, sag jetzt nicht, dass du einen Loser super findest.

Seniors, lass mich ausreden. Eines Tages hat er ein neugeborenes Kalb auf den Arm genommen und trug es mit sich herum. Das hat die anderen Buam noch nicht sehr beeindruckt. Aber er hat das Tag für

Tag wiederholt. Im Lauf der Zeit wuchs das Kalb und damit auch seine Kraft. Nach einem Jahr war er stark genug um einen ausgewachsenen Stier um das Anwesen seiner Eltern zu tragen.

Chief, war das sein Ziel?

Aber nein, Seniors. Sein Ziel war das Verprügeln der Nachbar-Buam. Das war nun ein leichtes.

Chief, dieses Geschichtl hast aber nicht von Ö1.

Du liegst richtig Seniors. Stark werden um die Nachbarkinder zu verprügeln ist nicht politisch korrekt.

In der P.C.Welt hätte er sie aufgeklärt, dass Verprügeln nix bringt. Es ist aus einem Buch über



Trainingslehre. Was der Milon gemacht hat nennt sich progressive Steigerung der Trainingsbelastung.

Chief, du hast das falsche Buch gelesen. In deinem Alter geht es um die progressive Verringerung.

Seniors, du willst ätzen. Aber heute kommst du damit bei mir nicht durch. Im Alter braucht man nur die Belastung gleich belassen und erzielt so eine progressive Steigerung.

Chief, irgendwie kommt mir deine Gelassenheit eigenartig vor.

Seniors, ich habe gehört, dass sie im Märchen glücklich und zufrieden bis an ihr Ende leben. Ich wollte einmal ausprobieren, wie das so ist.

Chief, und wie findest du es?

Na ja, Seniors, ein bisserl fad, aber man könnte sich dank fallenden Testosteron-Spiegel daran gewöhnen.

Chief, wir könnten Märchentage einführen, an denen wir uns nicht in die Haar geraten sondern lieb zueinander sind.

Ja, Seniors, denn wahre Liebe ist, wenn sie zumindest ab und zu so wie im Märchen zueinander sind.

Ja, Chief, denn wahre Liebe ist, wenn sie froh ist, dass sein Testosteron-Spiegel sinkt und er nicht ständig auf einen Kelch aus ist.